

nung der Dyosschen Position als »literary empiricism« (S. 173) wenig Neues enthält. Haben die eben erwähnten Beiträge ihren zeitlichen Schwerpunkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so leitet der Versuch, den Schriften Marx' und Lenins (sowie einiger anderer einschlägiger Autoren) ein angemesseneres Verständnis des Imperialismus abzurufen, über zum Porträt einer australischen Bergbaustadt. Die dort beschriebenen demographischen Muster und die Entwicklung des infrastrukturellen Ausbaus dieser Gemeinde sind indessen keineswegs hinreichend mit der Entwicklung des Imperialismus verknüpft, wie der Autor meint. Neale kann zwar zeigen, daß »naval and military demand, as well as the increasing demand arising from the expansion of the world's merchant marines« über die Nachfrage nach den in Hillgrove abgebauten Erzen die Expansion dieses Ortes beeinflusste, aber kaum in welcher Weise »that determined the sequence and pattern of economic and social development in Hillgrove« (S. 228). Etwas unvermittelt folgen auf diesen Beitrag dann noch eine durchaus überzeugende Kritik des »Cultural Marxism« eines Raymond Williams, dem gegenüber Neale auf der klassenspezifischen Strukturiertheit auch von Sprache insistiert, und die eingangs angesprochenen autobiographischen Erinnerungen eines jungen britischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg.

Dieser kurze Überblick hat vielleicht deutlich gemacht, wie vielfältig die behandelten Themen, wie unterschiedlich die Qualität ihrer Behandlung ist. So ist anzunehmen, daß das Interesse an dieser Sammlung von zum großen Teil bereits publizierten Aufsätzen eher gering bleiben wird.

*Friedrich Lenger, Tübingen*

Werner Wilhelm Engelhardt, Allgemeine Ideengeschichte des Genossenschaftswesens. Einführung in die Genossenschafts- und Kooperationslehre auf geschichtlicher Basis (= Grundzüge, Bd. 59), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1985, X, 192 S., kart., 47 DM.

Engelhardt versucht in dem vorliegenden Band die Geschichte der Genossenschaften als Ideengeschichte zu schreiben. In Teil A stellt er verschiedene Genossenschaftsbegriffe vor, unterscheidet danach rechtliche und wirtschaftliche Genossenschaften sowie genossenschaftsähnliche und genossenschaftsunähnliche Formen der Kooperation und differenziert innerhalb dieser Kategorien wiederum verschiedene Formen und Typen. Anschließend hebt er die Bedeutung der Genossenschaften als Ordnungen dritter Art zwischen dem verkehrswirtschaftlichen und dem zentralverwaltungswirtschaftlichen System hervor. Teil A beschließt eine Skizzierung der Ansätze einer Genossenschaftsforschung. Für die Volks- und Betriebswirtschaft stellt er die Ansätze der »ökonomischen Theorie der Politik« und der Koalitionstheorie fest, für die Geschichtswissenschaft sieht er erklärungskräftige Ansätze in der Behandlung der Träger, Handlungsgrundlagen (Interessen), Einzelziele, Mittel und des Wirkungsgefüges. Als »Hauptfragestellungen einer theoretisch fundierten geschichtswissenschaftlichen Genossenschaftsforschung« sieht er sog. Utopie-Konzeptions-, Mitglieder-Lebenslage-, Entstehungs-Entwicklungs- und Aspekte-Dogmen-Ansätze an.

In Teil B behandelt Engelhardt die allgemeine Ideengeschichte der Genossenschaften. Hier macht er Ausführungen über die Genossenschaften von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Industrialisierung und behandelt dann näher die historischen Motive der Genossenschaftsgründungen in der Sicht von Otto von Guericke, Ernst Grünfeld, Josef M. Back und Hans-Jürgen Seraphim sowie die religiösen Motive zur Genossenschaftsgründung. Im Anschluß daran skizziert er sieben Grundtypen der genossenschaftlichen Utopie: individuelle Selbsthilfe, private Fremdhilfe, subjektive Selbsthilfe, Gemeinschaft um ihrer selbst willen, gemeinsame Selbsthilfe, staatliche Fremdhilfe, staatliche Versorgung. Abschließend bietet Engelhardt eine Periodisierung der Genossenschaftsentwicklung von der Industrialisierung bis zur Gegenwart an, die sich an die Entwicklung der politischen Systeme anlehnt.

Die Absicht Engelhardts, eine Ideengeschichte der Genossenschaften zu schreiben, wird nicht realisiert. Trotz der begrifflichen Ausführungen wird der Genossenschaftsbegriff nicht klar und von anderen Formen der Zusammenschlüsse abgegrenzt. Die von ihm immer wieder geforderte Verbindung zwischen Idee und Realität zur Erklärung von Typen und Entwicklungen der Genossenschaften erfolgt nicht. Vielmehr mutet Engelhardt dem Leser eine Begriffsspielerei zu, die er in erkenntnistheoretische Ausführungen einbettet und mit scholastischer Zitierwut vorträgt. Weder füllt er seine Begrifflichkeit mit klaren Inhalten, noch trägt er sie in verständlicher Sprache vor. Eine kritische, systematisch-historische Würdigung der Möglichkeiten und Grenzen von Genossenschaften fehlt. Dem Rezensenten bleibt unerklärlich, warum diese Ausführungen in die Reihe »Grundzüge« der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft aufgenommen wurden.

*Karl Ditt, Dortmund*

Frieden in Geschichte und Gegenwart, hrsg. vom Historischen Seminar der Universität Düsseldorf (= Kultur und Erkenntnis. Schriften der Philosophischen Fakultät der Universität Düsseldorf, Bd. 1), Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel, Düsseldorf 1985, 208 S., Polyleinen, 38 DM.

Die Historisierung der Friedensfrage ist nichts weniger als ein akademisches Glasperlenspiel. Ihre vielerorts noch gar nicht recht erkannte politische Bedeutung liegt darin, daß die Mehrheit der in den Industriestaaten der nördlichen Erdhälfte lebenden Menschen mehr als 40 Jahre nach Hiroshima noch immer in starkem Maße historischen, heute aber überholten Denkweisen verhaftet ist. Das heißt: Das Grunderfordernis des Atomzeitalters, den Krieg als Institution abzuschaffen, und zwar ohne jede Einschränkung, ist in der kollektiven Mentalität bislang kaum hinreichend verarbeitet worden. Zwar beobachten wir eine schleichende Delegitimierung des Militärischen. Aber der Weg zu den zukunftssträchtigen Alternativen ist noch lange nicht zurückgelegt. Er geht in die Richtung einer Friedenspolitik, in welcher militärische Instrumente eine immer geringere Rolle spielen. Vorerst ist das Verhaftetsein in der Geschichte noch allgegenwärtig. Wir leben – was das Problemfeld Krieg und Frieden betrifft – mit Einstellungen und Institutionen, die längst ganz oder teilweise funktionslos und daher anachronistisch geworden sind. Das ist einer der Grundwidersprüche unserer Epoche.

In dieser Situation darf es als ein ermutigendes Zeichen gesehen werden, daß sich gerade auch in der Bundesrepublik Deutschland immer mehr Historiker der Aufgabe stellen, an das Friedensthema mit den Methoden ihres Faches heranzugehen. Diese Entwicklung läßt sich an dem stetig wachsenden »Arbeitskreis Historische Friedensforschung« ebenso ablesen wie an dem Tatbestand, daß sich die Universitäten in den letzten Jahren verstärkt bemühen, den Zusammenhang von Frieden und Geschichte in Symposien und Ringvorlesungen zu thematisieren.

Der hier anzuzeigende, unscheinbar aufgemachte Sammelband »Frieden in Geschichte und Gegenwart« dokumentiert eine wissenschaftliche Anstrengung dieser Art, nämlich eine Ringvorlesung unter dem Titel »Das Friedensproblem in der europäischen Geschichte«, die im Wintersemester 1983/84 – also in jener Phase, als eine Massenbewegung gegen die sogenannte Nachrüstungspolitik und für mehr Frieden demonstrierte – vom Historischen Seminar der Universität Düsseldorf veranstaltet wurde. In dem von den Dozenten gemeinsam getragenen Vorwort des Bandes wird festgestellt, man habe »ein gegenwärtig stark diskutiertes Thema aufgegriffen und in historischer Sicht behandelt«, wobei die große Zahl der beteiligten Dozenten es ermöglichte, daß alle großen Epochen der europäischen Geschichte in Einzelbeiträgen erörtert werden konnten. Man habe auf eine »Vereinheitlichung der Fragestellung« verzichtet und es jedem Autor anheimgestellt, ein in seiner Epoche besonders wichtiges Friedensproblem darzustellen. Trotz des notwendigen Verzichts auf Vollständig-